

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 2

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ES gibt Leute, die jeden Abstinenten für einen heimlichen Säufer, und es gibt Abstinenten, die jeden ihrer Bewegung Fernstehenden für ein Opfer oder Söldling des Alkoholkapitals halten. Sie kennen die Vegetarier, die sich mit Abscheu von den « Leichenfressern » abwenden und die « Leichenfresser », die sich die Vegetarier nur als Leute mit verdorbenen und degenerierten Magen vorstellen können.

ES gibt Antimilitaristen, die jeder uniformierte Liftboy in Erregung versetzt und Militärfreunde, die in jedem Jünglingsbund für Zivildienst ein Komplott gegen die Sicherheit des Staates wittern. Es gibt Sozialisten, die im harmlosen Bürger einen nach Arbeiterblut dürstenden Reaktionär, und es gibt Bürger, die jeden Sozialisten als einen Sendling Moskaus betrachten, der das Vaterland in der roten Flut ertränken und den sauer erworbenen Spargroschen den hilflosen Witwen und Waisen verteilen möchte. Ein Blick in die Kampfliteratur für die Nationalratswahlen, die vielleicht heute noch in Ihrem Papierkorb ruht, wird Sie von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen.

KEIN Mensch wird uns Schweizern den Vorwurf machen, Phantasten zu sein. Im Gegenteil: Warum versteifen wir uns darauf, die Phantasie, die wir besitzen, darauf zu verwenden, unsere Ideen- und Interessengegensätze ins Groteske zu steigern? Es ist auf jeden

Fall ein schlechtes Zeichen für die Kraft unserer Ueberzeugungen.

WENN vor 20 Jahren ein Kind den Eltern auf der Strasse davonlief, drohte man ihm mit dem « Bölima », der es in seinem Sacke fortschleppen werde. Die moderne Kindererziehung ist von diesem gespenstigen pädagogischen Helfer abgerückt. Man zieht es vor, die Kinder auf die wirklichen statt auf phantastische Gefahren der Strasse aufmerksam zu machen. Man appelliert an ihren Verstand statt an ihre Gespensterfurcht — und fährt damit besser. Aber wir Erwachsenen können auf den « Bölima » in unsern Anschauungsgegensätzen, vor allem den politischen, noch immer nicht verzichten. Wir halten ihn für nötig, um uns oder wenigstens um andere aufzurütteln.

GEWISS hat es keinen Sinn, ideelle und Interessengegensätze nicht sehen zu wollen. Berufsmässige Versöhnungstanten, wie jene uns bekannte Dame, welche — die gute Seele — die Stimmzettel ihrer beiden Zimmerherren abwechselungsweise das eine Mal dem bürgerlichen, das andere Mal dem sozialistischen Stimmenfänger übergab, um ja keiner Partei Unrecht zu tun, werden die Gegensätze nicht aus der Welt schaffen. Aber ebenso sinnlos ist es, diese ins Dämonische zu überspannen. In beiden Fällen begehen wir den gleichen Fehler. Wir wollen die Wirklichkeit nicht sehen wie sie ist. Das eine wie das andere ist Schwäche und rächt sich hier wie dort.